

Streetwork/mobile Jugendarbeit während der Corona-Pandemie

**Auswertung einer Onlinebefragung der
Landesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile
Jugendarbeit NRW e.V.**

Hochschule Niederrhein / Fachbereich Sozialwesen

Prof. Dr. Sascha Schierz und Prof. Dr. Michael Noack
Richard-Wagner-Straße 101
41065 Mönchengladbach

Inhaltsverzeichnis

<i>Inhaltsverzeichnis</i>	<i>II</i>
<i>Abbildungsverzeichnis</i>	<i>II</i>
<i>Einleitung</i>	<i>1</i>
<i>1. Forschungsfrage und Auswertungsmethodik</i>	<i>1</i>
<i>2. Ergebnisdarstellung</i>	<i>5</i>
2.1 Zentrale Befunde der induktiven Auswertung.....	5
2.2 Zentrale Befunde der zusammenfassenden Inhaltsanalyse.....	14
<i>Fazit</i>	<i>28</i>
<i>Literatur- und Quellenangaben</i>	<i>31</i>

Abbildungsverzeichnis

Es konnten keine Einträge für ein Abbildungsverzeichnis gefunden werden.

Einleitung

Die Landesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit NRW e.V. (LAG) hat während des ersten sogenannten Lockdowns¹ aufgrund der Covid-19-Pandemie eine Onlineumfrage bei Fachkräften aus dem Streetwork und der mobilen Jugendarbeit durchgeführt. Durch die Befragung sollten veränderte Arbeitsbedingungen ebenso beleuchtet werden, wie angepassten methodischen Vorgehensweisen im Rahmen aufsuchender Arbeit und in Einrichtungen der offenen Kinder und Jugendarbeit.

Die LAG hat den Fachbereich Sozialwesen der Hochschule Niederrhein damit beauftragt die Daten auszuwerten. Die Auswertungsergebnisse sollen im Rahmen von Workshops mit Akteur:innen der LAG und aus der Praxis des Streetworks und der mobilen Jugendarbeit interpretiert werden um anwendungsbezogene Rückschlüsse zu ziehen.

Nachfolgend werden die Auswertungsergebnisse dargestellt. Dafür wird zunächst die Forschungsfrage beschrieben, die der Auswertung zugrunde gelegt wurde. Anschließend werden die Auswertungsmethodik skizziert und die Befragungsergebnisse dargestellt.

1. Forschungsfrage und Auswertungsmethodik

Aus den Gesprächen mit der baufragenden Organisation haben die Autoren folgendes Erkenntnisinteresse in Frageform abgeleitet:

Welche Auswirkungen hatten die pandemiebedingten Kontaktbeschränkung auf die Praxis des Streetwork der befragten Fachkräfte?

Der von der LAG entwickelte Onlinefragebogen beinhaltet achtzehn Fragen. Davon sind elf offen formuliert. Sieben Fragen sind als Ja/Nein-Fragen geschlossen formuliert und beinhalten die Möglichkeit in einem offenen Textfeld die ausgewählte Antwort zu kommentieren.

Die geschlossenen Fragen wurden mit SPSS (Version 25) einer univariaten Auswertung unterzogen.

Die offenen Angaben wurden mit Methoden der qualitativen Sozialforschung ausgewertet.

Es kamen zwei Auswertungsmethoden zum Einsatz:

1. Das Kodierverfahren der Grounded Theory nach Corbin und Strauss (1999) und
2. die zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring (2000).

Für beide Auswertungsschritte war es vor dem Hintergrund der vorliegenden anonymisierten Daten nur begrenzt möglich, tiefergehend auf unterschiedliche Handlungskontexte wie

¹ Am 16. März 2020 wurde der erste Lockdown beschlossen und trat am 22. März 2020 in Kraft. Am 04. Mai 2020 endete der erste Lockdown.

Wohnungslosen-, Suchthilfe, Jugendarbeit bzw. Migration und Flucht genauer einzugehen, da diese häufiger aus den Antworten nicht ersichtlich wurden bzw. durch Verweise auf zum Beispiel Drogen und Jugend oder Migration nicht weiter zugeordnet werden konnten. An dieser Stelle kommt die Auswertungsstrategie sicherlich an ihre Grenzen. Auch lassen sich immer wieder Antworten im Material finden, die auf unterschiedliche Codes verweisen. Diese wurden im Rahmen der Auswertung entsprechend den einzelnen Codes zugeordnet, um einen besseren Überblick über das Material zu erhalten.

Nachfolgend werden die beiden Auswertungsmethoden genauer beschrieben.

Wie im ersten Auswertungsschritt in Anlehnung an die (reflexive) Grounded Theory Codes induktiv aus dem Material heraus gebildet wurden

In einem ersten Durchlauf wurden in Anlehnung an das Codierverfahren der (reflexiven) Grounded Theory zentrale Codes induktiv herausgearbeitet und diese im Sinne einer axialen Codierung 'dimensionalisiert' (vgl. Breuer/Muckl/Dieris 2019: 249-287). Hierzu wurden sämtliche schriftlichen Äußerungen gesichtet, offen codiert und in einem zweiten Schritt differenzierter nach unterschiedlichen Antwortdimensionen ausgearbeitet. Um dies genauer an einem Beispiel zu erläutern: Im Material ließen sich immer wieder Reflexionen möglicher Veränderungen in der Lebenswelt der Adressatinnen als professionelles Deutungsmuster der Teilnehmer*innen auffinden. Dies haben wir als einen übergeordneten Code bewertet. Wie diese möglichen Veränderungen beschrieben werden hat sich bspw. in Bezug auf die ökonomische Situation verändert oder es ist keine Veränderung festzustellen) wurden in diesem Falle als Dimensionen des übergeordneten Codes verstanden und genauer herausgearbeitet.

Jenseits dieser Vorgehensweise beruhte diese Entscheidung auf einigen (erkenntnistheoretischen Vorüberlegungen (siehe Abbildung 1). Bereits bei einer ersten Durchsicht des Materials wurde es ersichtlich, dass die einzelne Teilnehmer*innen zentralen Narrativen folgen, vor deren Hintergrund sie die Lockdownphase bzw. die Veränderungen des Arbeitsalltags erzählen. Diese liegen quer zu den einzelnen Fragen und können als typische Anker des berufsbezogenen Erzählens über Corona gedeutet werden. Auch dies soll an einem kurzem Beispiel erläutert werden. Erlebt eine Fachkraft die Lockdownphasen vor allem als Digitalisierungsschub (oder räumliche Veränderung der Praxis, als Einschränkung, als mögliche negative Situation für die Adressat*innen etc.) so werden sich diese Verweise immer wieder und auch in Fragen auffinden lassen, die sich nicht konkret auf das Thema zum Beispiel Digitalisierung beziehen. Wir erhalten – und dies lässt sich auch aus den Daten herauslesen – professionelle Deutungen, die als idealtypische Ankerpunkte für Erzählungen der Lockdown-/Coronaphase aus der Sicht der Professionellen dienen. Untersucht wird somit methodisch unterschiedliche Wissensressourcen, die Fachkräfte nutzen um sich und anderen die Lockdownphase zu erläutern, sich somit in einem Verhältnis zu anderen, jeweils relevanten Akteuren (Leitung der Träger, Kommunen, „Behörden“, Schule, Eltern, Polizei und Ordnungsämter setzen).

Die exemplarisch angeführten Beispielzitate (vgl. Kap. 2.1) wurden idealtypisch einem Code zugeordnet, der in ihnen wiedergegeben wird. Im Verständnis der Autoren machen sie deutlich, wie das Wissen der Fachkräfte in Bezug auf Corona strukturiert ist.

Allerdings gibt es im Datensatz auch immer wieder gegenteilige Aussagen, dass sich in einzelnen Punkten zum Beispiel nichts verändert hat (z.B. passiert mehr digital, es nimmt mit der Zeit ab, wir arbeiten nicht digitaler). Wir gehen in diesem Zusammenhang davon aus, dass diese Feststellungen auf die Multiperspektivität des Sozialen verweisen. Wichtig scheint uns, dass eigentlich alle Fachkräfte bemüht sind „sich einen Überblick über die veränderte Situation zu verschaffen“ – man könnte dies auch den zentralen Code der Befragung beschreiben. Praxis wird unter den gegebenen Kontexten reflektiert. Die Antworten können hierbei je nach Träger, Ort, Zielgruppen und Aufgaben durchaus unterschiedlich ausfallen. Diese Variationen stellen für die vorliegende Auswertung eine Ausprägung bzw. Deutung der jeweiligen Codes dar, zumal die Umfrage explizit nach Differenzen gegenüber einer Situation vor der Pandemie gefragt hat und die Antworten sich daran orientieren. Weiterhin lassen sich einzelne Passagen durchaus (was in der Auswertung stattfand) auch unterschiedlichen Codes zuordnen.

Hier ein Beispiel für mehrere Codes in einer Aussage am Beispiel von transgressiven oder eigensinnigen Praktiken von Jugendlichen im Kontext aufsuchender Jugendarbeit. Dominant wird in der Beschreibung eine neue **Normalität** in Hinblick auf pandemiebedingte Veränderungen verhandelt, aber auch weitere für die Arbeit relevante **Institutionen** werden genannt, **Normalisierungsfragen** werden aus unterschiedlichen Perspektiven der Zielgruppe angeschnitten, ein **Bild der Nutzer*innen und ihrer Bedarfe** wird gezeichnet, **Orte** werden thematisiert, schlussendlich wird die **digitale** Dimension mit Whats-App-Gruppen genannt):

*„Viele Jugendliche haben sich den **verschärften Auflagen angepasst**, dennoch gibt es **einige Gruppen**, die ihre Standorte verlagert haben und sich aus der Öffentlichkeit **zurückgezogen haben und sich nicht/kaum an Regeln halten**, es gibt **Whatsapp-Gruppen untereinander**, um sich vor **Ordnungsamt-Kontrollen gegenseitig zu warnen**, **einige Kiffen mehr oder haben damit angefangen, weil sie das beruhigt und Alkohol mit Partymachen gleichgesetzt wird**, welches z.Z. ja nicht geht. Es gibt mehr Jugendliche die **an Sport interessiert sind, wie z.B. Skaten oder Biken**. Es **wird weniger gemeinsam aus der Flasche getrunken**, **sondern es werden oft Pappbecher verteilt**“
(T 35 F12)*

T 35 verweist in diesem Zusammenhang auf die Teilnehmer*in Nummer 35 und F 12 verweist auf die Antwort auf die Frage 12.

Lassen Sie uns zwei Anmerkungen zu eben getroffenen Aussage machen, dass Fachkräfte bemüht sind sich einen „Überblick über die veränderte Situation“ zu schaffen und diese primär in Hinblick auf Auswirkungen auf die Adressat*innen deuten. Dies mag jenseits des Forschungsdesigns auch nicht verwundern und entspricht nahezu dem Mainstream weiterer arbeits- und organisationssoziologischer Studien, die dies auch aus anderen Bereichen der Arbeitswelt (Gesundheitssystem, Polizei etc.) recht ähnlich darstellen. Schlussendlich geht es um eine Adaption der eigenen Tätigkeiten an die veränderten Rahmenbedingungen. Dass hierbei insbesondere die Lebenssituation der Zielgruppen und weniger die eigene Arbeitssituation zentral gesetzt wird, entspricht weitestgehend der berufsethischen Orientierung der Sozialen Arbeit im Allgemeinen, der Ausrichtung als personenbezogene Dienstleistungsproduktion bzw. eben der Professionalisierungstendenzen rund eine Orientierung an den Lebenswelten der Zielgruppen. Man könnte dies so zusammenfassen: während sich die Rahmenbedingungen verändert haben, bleiben die professionellen Deutungen von Fachkräften in Hinblick auf Perspektiven auf die veränderte Situation nahezu unverändert.

Wie im zweiten Auswertungsschritt in Anlehnung an zusammenfassende Inhaltsanalyse Codes an das Material herangetragen wurden

In einem zweiten Schritt wurden im Rahmen einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2000) Codes für die Auswertung der Fragen 11-15 an das Material herangetragen. Diese Vorgehensweise erschien uns aufgrund der themenzentrierten Ausrichtung der Fragen 11-15 sinnvoll. Durch die Frageformulierungen wurden bereits verschiedene Themensetzungen angeregt, sodass sich die Antworten überwiegend auf diese themenbezogen. Verdeutlichen lässt sich dies beispielsweise entlang der Erläuterung des jeweilig geltenden Hygieneregimes eines Trägers (die sich übrigens in weiten Teilen gleichen). Schlussendlich wurden von den meisten Teilnehmer*innen die jeweils gültigen rechtlichen Rahmungen erläutert.

Die offenen Angaben der Befragten zu den Fragen 11-15 wurden einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2022) unterzogen. Flick (2009, S. 409) definiert die qualitative Inhaltsanalyse als „eine der klassischen Vorgehensweisen zur Analyse von Textmaterial (...).Kategorien werden an das Material herangetragen, wengleich sie immer wieder daran überprüft und gegebenenfalls modifiziert werden.“

Dafür wurde die Auswertungssoftware „MaxQDa“ (Version 10, 2012) genutzt, weil sie es einerseits ermöglicht, die Paraphrasierung durch die Nutzung von Memos – die an die inhalts-tragenden Textstellen angeheftet werden – vorzunehmen. Andererseits können mit dieser Software die paraphrasierten Interviewpassagen den Codes zugeordnet werden, die aus der theoretisch-konzeptionellen Ausgangsbasis des zweiten und dritten Teils dieser Studie abgeleitet wurden. Zudem können Codes mit MaxQDa nachvollziehbar modifiziert und / oder neue Codes entwickelt werden. Daher wurden für diese Software die Messoperationen des Leitfadens in Codes umformuliert. Neue Codes wurden gebildet, wenn sich die Aussagen nicht in die aus dem theoretisch-konzeptionellen Teil abgeleiteten Codes einordnen ließen, um die

Relevanzsetzungen der Befragten zu berücksichtigen. Im nächsten Schritt erfolgte die zweimalige Reduktion der Paraphrasen durch deren tabellarische Selektion oder Bündelung. Die Selektion erfolgte, indem bei bedeutungsgleichen Paraphrasen eine Paraphrase gestrichen wurde. Paraphrasen mit einem ähnlichen Inhalt werden gebündelt. Wo keine Selektion oder Bündelung von Paraphrasen notwendig war, ist dies in den entsprechenden Zellen der Fallreduktions-tabellen mit einem „/“ vermerkt. Wenn zu Codes keine generalisierten Paraphrasen eingetragen wurden, ist ein Verweis zu jenen Codes gesetzt worden, deren Paraphrasen inhaltlich mit ihnen korrespondieren. Schließlich wurden jene Paraphrasen, mit denen die Fälle beschrieben und interpretiert wurden, fett markiert.

Bei der kategoriengeleiteten Ergebnisdarstellung der zusammenfassenden Inhaltsanalyse wurden Deutungsstrukturen herausgearbeitet. Dabei wurden exemplarische Beispielzitate wurden hier eindeutig einem Code zugeordnet. Im Verständnis der Autoren machen sie deutlich, wie das Wissen der Fachkräfte in Bezug auf Corona strukturiert ist. Allerdings gibt es im Datensatz auch immer wieder gegenteilige Aussagen, dass sich in einzelnen Punkten zum Beispiel nichts verändert hat (z.B. passiert mehr digital, es nimmt mit der Zeit ab, wir arbeiten nicht digitaler). Auch dies stellt für die vorliegende Auswertung eine Ausprägung bzw. Deutung der jeweiligen Codes dar, zumal die Umfrage explizit nach Differenzen gefragt hat. Weiterhin lassen sich einzelne Passagen durchaus (was in der Auswertung stattfand) auch unterschiedlichen Codes zuordnen.

2. Ergebnisdarstellung

Nachfolgend werden die Auswertungsergebnisse dargestellt, die im Rahmen des Codierverfahrens nach der Grounded Theory und der zusammenfassenden Inhaltsanalyse erarbeitet wurden.

2.1 Zentrale Befunde der induktiven Auswertung

Im Folgenden erläutern wir die zentralen Befunde der Erhebung nach der offenen bzw. axialen Codierung des Materials zur Rekonstruktion zentraler Narrativer zur Interpretation der Lockdownsituation bzw. der professionellen Deutung der pandemischen Lage durch die Fachkräfte. Dies fand, wie wir bereits schilderten quer zu den einzelnen Fragen an. In einem weiteren Schritt folgt die Feinanalyse der Fragen 11-15 die im Rahmen unserer Durchsicht für die Einschätzung von professionellen Deutungen besonders gehaltvoll eingeschätzt wurden.

Code „Gesundheitsschutz/Hygienekonzept“

Entsprechende Aussagen zu einem jeweils geltenden Hygienekonzept finden sich quasi in allen Antworten wieder. Man könnte dies als im Sinne der quantitativen Sozialforschung als

eine unabhängige Variable deuten, an die sich angepasst wird (Plexiglasscheiben, AHA-Regeln, Testen, Beratung außer Haus, Teilnehmer*innenzahl begrenzt, Homeoffice). Umgesetzt werden in der Regel bestehende (gesetzliche) Verordnungen. Es gibt in diesem Zusammenhang eine Vielzahl von Verweisen auf den jeweiligen Arbeitgeber (Informationen, Gesundheitsvorsorge etc.), die allerdings in der Regel positiv ausfallen. Im Grunde lassen sich kaum handlungsfeldspezifische Veränderungen herauslesen, die nicht auch außerhalb der Sozialen Arbeit gelten würden. Zentral scheint hierbei weniger die Frage des mobilen Arbeitens als der Tätigkeiten im Büro bzw. einer Einrichtung (z.T. Jugendhaus). Zusammenfassend ließen sich die Maßnahmen als situative Veränderungen der Praxis deuten, aber werden nicht an sich als systematische Einschnitte gedeutet. Man geht mit der Situation um. Komplexer sieht dies allerdings in zwei weiteren Zusammenhängen aus, die wir hier als einzelne Codes darstellen: einerseits mag es zu Konflikten bzw. Normalisierungsbemühungen gegenüber einzelnen Nutzer*innen kommen und andererseits wirkt sich ein Teil des Hygienekonzepts auf Fragen der Digitalisierung und ihrer Folgeprobleme aus.

Code „Kooperationen und Konflikte mit anderen Institutionen“

Ein größerer Raum wird Konflikten aber auch veränderten Kooperationen mit anderen und weiteren Institutionen zugesprochen. Hier deuten sich primär Probleme an, die sich auf unterschiedlichen Ebenen einstellen. Der Tenor ist meist, dass andere Institutionen wie insbesondere das Jobcenter, „die Bürokratie“ oder aber die Schule insbesondere durch ihre eigene Digitalisierung und Terminvergabe für die Nutzer*innen höherschwelliger und weniger erreichbar wurden. Auch für die Wohnungssuche und oder die Suche nach Ausbildungsplätzen wird entsprechendes gehäuft festgestellt. Exemplarisch lässt sich ein gedeutetes Anwachsen von Zugangsbarrieren für Adressat*innen an der folgenden Aussage einer Teilnehmenden aufzeigen:

*„Klient*innen brauchen vermehrt Hilfe bei der Kontaktaufnahme mit div. Anlaufstellen, da viele Menschen nicht über die Möglichkeiten verfügen (technisch gesehen) ihre Belange online oder telefonisch zu erledigen. Sie bevorzugen face to face Kontakt“ (T9 F14)*

Recht ähnlich lässt sich auch folgende Aussage einordnen, wobei unklar bleibt, ob dies für die Adressat*innen oder Professionellen gemeint ist:

„Jobcenter und Institutionen allgemein schwer zu erreichen“ (T4 F4)

Aus der Sicht der Fachkräfte hat dies Auswirkungen auf die eigene Tätigkeit und die Anzahl der zu gestaltenden Kontakte mit Adressat*innen, wie es auch folgende Aussagen verdeutlichen. Zumindest implizit deuten sie einen Mehraufwand für Fachkräfte im beruflichen Alltag an:

„Wichtig ist, dass die Arbeit auch im Lockdown stattfinden kann, da sie häufig andere Dienste ersetzen muss“ (T8 F17)

Und recht ähnlich formuliert dies auch folgende Teilnehmer*in:

„Unsere Klientenzahl hat sich in dieser Zeit verdoppelt. Gerade durch die Schließung der Behörden benötigen Klienten ohne Telefon oder Computer unsere Unterstützung“ (T13 F4)

Die im Material zu findenden Aussagen verweisen darauf, dass sich die Fachkräfte in die „pflichtgenommen“ und verantwortlich für die Situation ihrer Adressat*innen fühlen. Auch mit gewachsenen Barrieren, muss die übliche Praxis weiterlaufen und kann nicht, so ließe sich interpretieren, zeitlich verschoben werden. Dabei ist der Umweg häufig digital oder telefonisch zu realisieren, wie es auch folgende Aussage nahelegt:

„[digital:] mit allen notwendigen Ämtern, Ärzten und Psychiatrien“ (T25 F1)

Problematischer und auch im Sinne einer Abgrenzung wird gehäuft auf eine Differenz zu und stellenweise auch Konflikte mit Polizeibehörden und Ordnungsämtern hingewiesen. Es geht häufiger um die Klärung der eigenen Aufgabe gegenüber den Zielgruppen und somit um ein Verhandeln des Hilfe- bzw. Kontrollauftrags, den man übernimmt bzw. nicht übernimmt. Ein ordnungspolitischer Auftrag wird von sich gewiesen, wie es sich auch exemplarisch aus folgender Aussage einer Teilnehmer*in herauslesen lässt:

„Unsicherheiten der Jugendlichen bzgl. der Streetworker-Rolle, ob wir nicht doch Aufgaben vom Ordnungsamt übernehmen und Auflagen kontrollieren“ (T35 F4)

Die Zunahme ordnungspolitischer Interventionen hat demnach einen größeren Einfluss auf die Zielgruppen in öffentlichen Räumen, aber auch somit stellenweise auch Effekte für die Tätigkeiten der Fachkräfte:

„Kernzielgruppe völlig aus dem öffentlichen Raum verschwunden, auch durch verstärkte Kontrolle durch Ordnungsamt und Polizei“ (T24 F4)

Vereinzelt werden aber auch eher paradoxe Effekte in Hinblick auf andere Institutionen geschildert, die aus dem Herausfallen von Adressat*innen aus ihren alltäglichen Routinen erklärt werden, wie es sich auch an dem folgenden Beispiel des Schulabsentismus deuten lässt:

„Selbst schulabstinente Jugendliche äußerten während des Lockdowns wieder den Wunsch, wieder zur Schule gehen zu können. Konflikte zwischen Ordnungsbehörden und Jugendlichen verschärfen sich und werden härter ausgetragen“ (T11 F 3)

Generell wird durch die Professionellen ein angewachsener, aber diffuser Kontrolldruck gegenüber den jeweiligen Zielgruppen in öffentlichen Räumen zugeschrieben, wie wir ihn später auch noch innerhalb des Codes „veränderte Orte der Arbeit und Sozialräume der Nutzer*innen“ auffinden werden. Auffällig ist hierbei zweierlei: Einerseits scheinen die Fachkräfte gemäß der Schilderungen selber während entsprechender Situationen wenig oder selten angewesen zu sein (es werden keine konkreten Situationen erläutert). Somit liegt es weiterhin nahe, dass sich insbesondere an Äußerungen der Zielgruppen orientiert wird. Inwieweit lokal zum Beispiel im Rahmen von runden Tischen etc. zwischen den Institutionen kommuniziert wurde, lässt sich aus den getroffenen Aussagen nicht herauslesen, erscheint aber auch nicht irrelevant. Als Hypothese ließe sich vorsichtig formulieren, dass während des (ersten) Lockdowns Interaktionen zwischen sozialen Diensten und Ordnungsbehörden wohl

weniger oder nur sporadisch stattgefunden haben. Oder andersrum formuliert: lokal scheint sich häufiger ein ordnungspolitisches Primat gegenüber den Umgang mit der Lockdown-Situation eingestellt zu haben, dem kommunal andere Belange untergeordnet wurden. Es wäre spannend hierzu weitere Erfahrungen von Fachkräften zu erfragen.

Code (veränderte) Orte der Arbeit und Sozialräume der Nutzer*innen

In gewisser Weise ließe sich dieser Code auch als eine Konkretisierung des zuvor dargestellten Codes zur Kooperationen mit weiteren Institutionen lesen. Zumindest zum Teil lassen sich hier Effekte herauslesen. Allerdings deuten wir diesen Code primär aus der Sicht der Fachkräfte und der Tätigkeiten im Kontext Streetwork und mobiler Jugendarbeit. Sozialräume und das lokale Wissen über diese können hier als zentrale Orientierungspunkte im Wissen von Fachkräften verstanden werden, die es ermöglichen, die eigene Arbeit zu strukturieren. Die Frage ist somit, wie haben sich diese Deutungen vor dem Hintergrund des Lockdowns verändert. Meist wird hier eine neue Orientierung und ggf. sogar eine Suchbewegung durch die Fachkräfte angedeutet, die bemüht sind sich an den veränderten Kontext anzupassen, wie es sich auch am folgenden Zitat aufzeigen lässt:

„Wir sind viel mehr zu Fuß im gesamten Stadtgebiet unterwegs“ (T24 F5)

Eben der Verweis auf das gesamte Stadtgebiet, was man auch zu Fuß erfasst, verweist darauf, dass sich die Fachkräfte bemühen, ihre Zielgruppen und damit ihren eigenen Schwerpunkt der beruflichen Tätigkeit aufzufinden, um aufsuchend zu arbeiten. Ambivalenter erscheint uns allerdings folgende Aussage einer Fachkraft:

„durch aufsuchende Arbeit an inoffiziellen Treffpunkten“ (T11 F1)

Streetwork orientiert sich auch außerhalb von Lockdowns häufig an „inoffiziellen Treffpunkten“, die als bekannt vorausgesetzt werden. Interpretiert man diese Aussage entsprechend, so deutet sich zum implizit ein Rückzug der Zielgruppen aus zentralen öffentlichen Räumen wie Innenstädten und zentralen Plätzen an, die durch ihre Zugänglichkeit und Sichtbarkeit wohl häufiger auch durch Polizei und Ordnungsämter bestreift werden und somit zuvor geltende Alltagsroutinen der Zielgruppen durchkreuzen. Diese Aussage wird von der selben Fachkraft auch an einer anderen Stelle konkretisiert, wenn sie auf eine Einschränkung und einen zuvor bereits geführten kommunalen Verdrängungsdiskurs gegenüber „den üblichen Verdächtigen“ in öffentlichen Räumen hinweist:

„In der Stadt wird derzeit ein Verdrängungsdiskurs gegenüber Jugendlichen/Trinkerszenen/Menschen mit Fluchterfahrung geführt, der durch die Corona-Schutzverordnung weiter verstärkt wird. Da ohnehin kaum Freiräume im Quartier für Jugendliche existieren, wird insbesondere mit dem zweiten Lockdown den Jugendlichen jegliche Möglichkeit genommen, sich informell zu treffen und soziale Kontakte zu pflegen“ (T11 F16)

Zumindest an dieser Stelle wird ein eingeschränkter Raum der Teilhabe von Zielgruppen als weiter eingeschränkt und somit sozialräumliche Exklusion gedeutet. Auch an dieser Stelle wäre aus unserer Sicht wichtig, diese Erfahrungen aus dem Blick der Fachkräfte genauer zu

betrachten, da entsprechend des Datenmaterials einige Fachkräfte verstärkt digital, im homeoffice oder in Beratungsstellen aktiv waren und sich nur schlecht eine verallgemeinerbare Tendenz herauslesen lässt. Weiterhin scheint uns relevant zu fragen, ob sich dies in den folgenden Monaten wieder entspannt hat oder ob es hier zu dauerhaften Verdrängungseffekten kam.

Code Veränderte Tätigkeiten

Mit dem Code veränderte Tätigkeiten bündeln wir die Selbstbeschreibungen einer veränderten beruflichen Praxis aus dem Blick der Fachkräfte. Diese fällt durch die unterschiedlichen Kommunen, Träger aber auch Handlungsfelder (z.B. Jugendarbeit vs. Wohnungslosenhilfe) vielfältig aus. Der Code umfasst auch eine Vielzahl individueller bzw. trägerbezogener Besonderheiten, die uns ermöglichen ein genaueres Bild der Situation zu zeichnen. In der Regel wird zum Beispiel auf digitale und telefonische Kontaktpflege verwiesen. Dies ist sicherlich weder für die Handlungspraxis des Streetworks oder der Sozialen Arbeit an sich spezifisch. Einige Fachkräfte befinden sich im Homeoffice, zählen sich zu einer Risikogruppe (Alter bzw. Vorerkrankung der Fachkräfte) oder müssen sich bemühen einen Work-Care-Balance in Hinblick auf ihre Familien zu realisieren. Andere Träger stellten zumindest während des Lockdowns ihre Arbeiten zumindest partiell ein, beschäftigten sich einer konzeptionellen Neuausrichtung der Tätigkeiten oder arbeiten primär administrativ zum Beispiel an Berichten. Dennoch lässt sich ein Orientierungspunkt in den meisten Antworten wiederfinden. Zentral erscheint hierbei, dass sich immer auch ein Bild der veränderten Lage der Adressat*innen entworfen wird, nach denen man die eigene Arbeit im Sinne einer Lebensweltnähe bzw. Dienstleistungsorientierung strukturiert. Wenig überraschen kann auch, dass eine Zunahme an Einzelfallhilfen gegenüber Gruppenangeboten geschildert wird, während stellenweise angedeutet wird, dass man die Adressat*innen für Corona und auch entsprechende Maßnahmen sensibilisieren müsste bzw. entsprechend aufklärt. Um die Breite des Codes darstellen zu können werden genauer auf unterschiedliche Subcodes oder Dimensionen eingehen. Grob lässt sich zusammenfassen, dass eine veränderte berufliche Praxis deutlich hervorgehoben wird, aber auch zeitgleich sehr heterogen durch die lokale Situation vor Ort ausfällt, wie auch folgende Zitate verdeutlichen:

Subcode verändertet Auftrag/veränderte Arbeitsbedingungen

Das erste Zitat lässt sich als idealtypisch beschreiben und als Subtext der Veränderungen beschreiben. Maßnahmen und Projekte, die in Gruppenkontexte eingebunden sind, werden eher heruntergefahren, während digitale Lösungen und ein individuelles Aufsuchen in öffentlichen Räumen im Vordergrund stehen.

„Gemeinwesensarbeit fiel komplett aus, ebenfalls etablierte Sportangebote, und die soziale Gruppenarbeit in geringem Maße. Aufsuchen und Online-Beratung nahmen viel Zeit ein“ (T4 F4)

Aber auch die Bereits weiter oben angedeutete Darstellung der Differenz zu polizeilichen Akteur*innen wird vereinzelt hervorgehoben, die wie im folgendem Zitat kommunal ausgehandelt werden musste.

„Direkt zu Beginn des Lockdowns wurde von den Streetworkern in unserem Team erwartet, dass sie die Spielplätze/Treffpunkte abgehen und die Jugendlichen aufklären. Ordnungsamt light. Das konnten wir gut begründet ablehnen. Unsere ablehnende Haltung wurde verstanden“ (T22 F2)

Neu ist sicherlich auch, dass man einen bildungspolitischen Auftrag einnimmt, mit dem versucht wird, verschwörungstheoretischen und coronaleugnenden Diskursen etwas entgegenzusetzen:

„Durch viele psychotische Episoden unserer Jugendlichen, ist der Umgang mit Verschwörungstheorien neuerdings großer Bestandteil unserer Arbeit“ (T34 F 12)

In wie weit letzteres Zitat als typisch gelesen werden kann, bleibt allerdings offen. Häufiger wird betont, dass es bei den Zielgruppen ein ausgeprägtes Misstrauen gegenüber „dem Staat“ oder „der Politik“ gibt, was sich auch innerhalb der Lockdownsituation innerhalb von Interaktionen mit Adressat*innen ausdrückt. Ob dies als Handlungsauftrag gedeutet wird, bleibt dabei allerdings meist unklar, wenn es nicht das Hygienekonzept des jeweiligen Trägers bzw. der Einrichtung betrifft.

Subcode eigene Arbeitssituation

Hierunter fassen wir exemplarisch die Beschreibungen und Deutungen der persönlichen Arbeitssituation der Fachkräfte zusammen, die stark durch die individuelle Situation gerahmt sind. Viele der getroffenen Schilderungen ließen sich wohl auch außerhalb der Sozialen Arbeit auffinden oder andersrum formuliert erscheinen in ihren Problembeschreibungen eben nicht lediglich professions- bzw. handlungsfeldtypisch. Kurz auch Sozialarbeiter*innen haben Familien, kommen mal besser und mal schlechter im homeoffice klar, sind ggf. von Kurzarbeit betroffen gewesen, wie es auch folgende Antwort verdeutlicht:

„Reduzierung auf einen Stellenumfang von 75%“ (T15 F3)

Meist wird durch Vorgesetzte und Leitungen den Fachkräften ein großer Entscheidungsfreiraum bezüglich der Gestaltung der eigenen Tätigkeit eingeräumt (homeoffice-Regeln; Caretätigkeiten in Familien):

„Da wir zuhause drei Kinder haben und auch Betreuung gewährleistet werden musste, habe ich mit meiner Vorgesetzten abgesprochen, dass meine Präsenzzeiten sich dadurch verschieben und ich auch später und weniger arbeiten konnte. Meine Arbeit wurde dann als HomeOffice Zeit gewertet“ (T10 F7)

Dies kann ggf., wie auch das folgende Zitat verdeutlicht als Effekt eine Einschränkung des erlebten fachlichen Austauschs nach sich ziehen:

„Arbeitgeber und Vorgesetzte haben mich machen lassen und darauf vertraut, dass ich situationsbedingt gute Lösungen gefunden habe. Einerseits Vertrauen auf mich und meine Arbeit, andererseits wurde ich alleine gelassen, ohne fachlichen Austausch“ (T10 F3)

Immer wieder wurden auch erlebte Einschränkungen der eigenen professionellen Praxis geschildert, die sich aus der Lockdownsituation ergaben, wie es auch die beiden folgenden Zitate verdeutlichen:

„Hier mal das subjektive Gefühl als Arbeitnehmer. Es war langweilig. Auch mir fiel es schwer, mich für organisatorische/konzeptionelle Aufgaben zu motivieren“ (T22 F4)

„Es gab viel Abstimmungs-, (Um-)Planungs- und Denkarbeit. Verlässlich und kontinuierlich für junge Menschen da zu sein, war extrem schwer. Die eigene professionelle Verantwortung, auch hinsichtlich der Wirkung der eigenen Präsenz auf die Bereitschaft zum Kontaktverzicht bei den Zielgruppen musste ständig hinterfragt werden. Das Dilemma, die Wünsche und Bedarfe der jungen Menschen zwar wahrzunehmen, aber nicht umsetzen zu können, war schmerzhaft“ (T30 F4)

Subcode Bild von Nutzer*innen und gedeuteter Bedarf

Aufgrund der unterschiedlichen Handlungsfelder Jugendarbeit, Wohnungslosen- bzw. Suchthilfe können die unterschiedlichen Einschätzungen beeinflusst sein. Das jeweilige Handlungsfeld bzw. die Zielgruppe werden nicht immer aus dem vorliegenden Material ersichtlich. Die quantitativ meisten Antworten befassen sich mit der Einschätzung möglicher coronabedingter Veränderungen auf die Lebenswelt bzw. Situation von Nutzer*innen. Dies mag dabei sowohl materielle, arbeits- und wohnbezogene Aspekte umfassen oder auch ihre Freizeit und Einbindung in Freundschaftsnetzwerke sein. Häufig wird dazu eine mögliche Verschlechterung der Lage als Referenzpunkt für Einschätzungen genutzt, die sich dann bestätigt, keine Auswirkungen hätte oder aber eben nicht zutrifft. Primär schauen die Fachkräfte vor dem Hintergrund einer Verantwortungsübernahme, ob sich die Situation der Adressat*innen verschlechtert hat und deuten implizit an, dass ggf. gegengesteuert werden müsste. So finden sich meist auch Thematisierungen von Gewalt (stellenweise in Familien), gestiegenem Drogenkonsum, vermehrten Kontaktverlust und Einsamkeit, gewachsener Hilfebedürftigkeit, möglicher Unterversorgung, der Zunahme von psychischen Problemlagen, ein konstantes Misstrauen und ein drohender Rückzug als Referenzpunkte der Beschreibungen. Reflektiert wird, wie Adressat*innen durch mögliche Problemlagen betroffen sein könnten. Die eigene Arbeit wird demgegenüber als bedeutsam beurteilt. Dabei bleibt durchaus ambivalent wie die eigene Tätigkeit dem entgegenwirken könnte. Coronaverordnungen und -regeln werden als ggf. nicht verständlich für die Nutzer*innen beschrieben. Selten wird auf einen Anstieg an Solidarität der Adressat*innen untereinander oder auch besserer Möglichkeiten zur Hilfe bzw. einer möglichen biographischen Umorientierung verwiesen. Während die ersten Deutungen bereits im Design des Fragebogens angelegt ist und quasi mit der Mehrheit der zudem Zeitpunkt auch medial diskutierten Debatten auf eine anomische Situation bzw. eine Krise verweist, mögen letztere Aussagen auch dem sozialpädagogischen Dogma geschuldet sein, nicht alleinig in eine Defizitperspektive zu verfallen. Mit dem vorliegenden Material lässt sich dies nicht genauer beantworten. Kritisch lässt sich einwerfen, dass der Zeitpunkt der Erhebung für eine umfassende Bilanzierung der Fachkräfte auch womöglich noch zu früh war. Immer wieder wird thematisiert, wie bedarfsgerecht das gegenwärtige Angebot ist, wie es sein sollte oder dass es aktuell nur eingeschränkt möglich ist. Die Feststellung, dass sich im Grunde für die Nutzer*innen nichts verändert hat, korrespondiert mit einer Beschreibung, dass diese an sich

auch ohne die Pandemie und einen Lockdown bereits ausgegrenzt werden und dies eine Kontextbedingung der Arbeit ist. Die folgenden drei Zitate sollen die unterschiedlichen Verständnisse deutlich machen:

„Der Lockdown ermöglichte Kontakt zu vielen Jugendlichen, die nicht zuhause bleiben konnten. Dadurch konnten Unterstützungsprozesse in Gang gesetzt werden, die unter normalen Bedingungen vielleicht nicht stattgefunden hätten“ (T11 F12)

„Kein Unterschied feststellbar“ (T6 F13)

„Noch größere Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Wohnraum, da weniger Menschen aus- und umziehen“ (T8 F12)

Gegenüber diesen eher generell gehaltenen Problembeschreibungen wird dies stellenweise auch weiter konkretisiert, wie es auch folgende Antworten verdeutlichen:

*„Einige der Klient*innen sind sehr empfänglich für Verschwörungstheorien“ (T9 F 15)*

„Manche Menschen haben weniger soziale Kontakte und merklich mehr Gesprächsbedarf“ (T10 F13)

„Manche Klienten sind mit der Situation überfordert und konsumieren mehr illegale Drogen, um sich zu betäuben. Der Hilfebedarf dieser Menschen hinsichtlich von Grundausstattung mit Lebensmitteln und auch persönlichen Kontakten hat sich deutlich erhöht“ (T10 F14)

„Die Anspannung beim Klientel war enorm hoch. Als Suchthilfeträger waren die Sorgen der Klienten über Substanzqualität und Verfügbarkeit, aber auch die Sorge über Geldbeschaffung sehr und es fanden häufiger Kriseninterventionen statt“ (T34 F4)

Code Normalisierungsfragen/-aufgaben und Grenzbearbeitung

Im Prinzip behandeln die meisten Aussagen des Codes den Umgang mit den sogenannten AHA-Regeln, Corona-Auflagen und ggf. einem Quarantäne(-bruch) in Praxis. Betont wird allerdings auch immer wieder, dass es natürlich auch nicht die Mehrheit der Nutzer*innen betrifft. Es handelt sich, wenn eine entsprechende Aussage getroffen wird, scheinbar um regelmäßige Vorkommnisse (These: insbesondere im Kontext der Jugendarbeit), für die ein eingeübter Umgang besteht. Selten werden Aussagen getroffen, „die Politik“ verteidigen zu müssen. Ein weiteres Deutungsmuster in Bezug auf Normalität behandelt den eigenen Arbeitgeber, der in der Regel bemüht ist, Normalität herzustellen bzw. zu ermöglichen. Die einzelnen Zitate verweisen dabei häufiger auf ein Spannungsfeld zwischen Hilfe und Kontrolle und die konkrete Grenzbearbeitung, die durch Fachkräfte durchgeführt wird, während sie in zum Teil konflikthafter Interaktionen eine geltende Normalität herstellen bzw. versuchen durchzusetzen. Wie die Zitate andeuten betrifft dies nahezu alle Dimensionen, die mit den Hygieneregeln einhergehen, während insbesondere die Einhaltung physischer Distanz als Herausforderung erscheint auf die eine Ansprache hin erfolgt.

„Das Einhalten der Abstände und das Tragen der Mund-Nase-Bedeckung – da muss man permanent dran erinnern“ (T3 F11).

„Die Jugendliche sind nicht immer in der Lage, die gebotene Distanz einzuhalten“ (T11 F14)

Und weiterhin:

*„Von der Mehrzahl der Jugendlichen, zu denen regelmäßiger Kontakt besteht, werden die geltenden Hygienemaßnahmen abgelehnt. Es wird kein Abstand gehalten, auch zeitweise geltende Begrenzungen der Gruppengrößen bei Ansammlungen werden negiert. Der Besuch eines Jugendtreffs mit gängigen Hygieneregeln wird von den meisten, eigentlich regelmäßigen Besucher*innen gemieden (O-Ton hierzu: „Ganz ehrlich, das ist zwar auch Mist, aber sagt uns doch einfach Bescheid, wenn Ihr wieder richtig aufmacht“)“ (T30 F11)*

Forschungsmethodisch begrenzt lassen sich kaum weitergehende Aussagen anhand des Materials formulieren. In Anschluss an die Arbeiten von Holger Schmidt (2014 und 2015) wären an dieser Stelle, wäre wohl ein ethnographischer Zugang spannend, um die situative Grenzbearbeitung durch Fachkräfte (auch nach Corona) weiter zu untersuchen.

Code Digitalisierung

Berufsbezogene Schilderungen eines veränderten Alltags während der Pandemie und insbesondere während der Lockdowns lassen sich kaum ohne Verweise auf unterschiedliche Aspekte der Digitalisierung der berufsbezogenen (aber auch privater) Praxis denken. Einige Aspekte haben wir bereits in dem Bericht angesprochen. Im Folgenden wollen wir auf zwei Aspekte hinweisen, die bisher weniger thematisiert wurden. Jenseits der bereits dargestellten Deutungen von Digitalisierung der Praxis wollen wir an dieser Stelle auf die (Nicht-)Nutzung bestimmter Plattformen hinweisen und andererseits die Nutzung digitaler Angebote aus dem Blick von Fachkräften thematisieren.

Aus den Aussagen wird deutlich, dass ein vom Träger bzw. der Kommune angeordnetes Nicht-Nutzen spezifischer Software-/App-Lösungen durch die Fachkräfte als einschränkend beschrieben wird. Homeoffice nimmt zu. Ausstattung wird stellenweise als problematisch gedeutet, wie es auch die beiden folgenden Zitate nahelegen:

„Sehr verhalten. Wir dürfen zum Beispiel noch kein Whatsapp offiziell nutzen. Whatsapp ist aber das einzige Medium unter Jugendlichen verbreitet neben Instagram und TikTok aktuell. Facebook und Snapchat ist bei den Jugendlichen tot. [...] Auch ist die Videoplattform ZOOM nicht erlaubt als städtischer Träger.“ (T3 F9)

„Benutzung von Social Media nicht erlaubt, keine Ausstattung“ (T19 F9)

Anhand des Materials fällt es schwer jenseits dieser erlebten Einschränkungen weitergehende Befunde zur digitalen Ausstattung bzw. Infrastruktur der Fachkräfte zu sagen. Es finden sich Material vereinzelt hinweise, dass diese fehlen würde, aber auch das Gegenteil ist der Fall. Ebenso werden vereinzelt die digitale Ausstattung der Adressat*innen und ihre digitalen Skills auf die Situation hin kritisch gedeutet.

Auch bezüglich der Nutzung digitaler Angebote lassen sich im Material durchaus unterschiedliche Aussagen auffinden, wonach die Nutzung zunahm, Angebote ggf. aber auch

nicht genutzt werden bzw. dass ein Interesse sehr schnell abgenommen habe. Dies lässt sich auch aus den folgenden Zitaten herauslesen:

„Digital gab es einen geringen Kontaktzuwachs“ (T7 F1)

„Die Nachfrage sank sehr schnell und sehr deutlich“ (T22 F9, Jugendarbeit)

In diesem Zusammenhang bietet es sich an, in Zukunft einen genaueren Einblick in die digitale Praxis der Handlungsfelder erhalten und ihre Nutzung durch Adressat*innen zu wollen. Schlussendlich lässt sich auch vereinzelt eine Aussage auffinden, wonach die Digitalisierung nicht nur zu einer veränderten Praxis führt, sondern auch zu einer Mehrbelastung der Fachkräfte, wie auch folgendes Zitat verdeutlicht:

„Online-Arbeit sehr aufwendig und für mich sehr anstrengend“ (T4 F4)

Auch dies scheint vor dem Hintergrund der Digitalisierung der Praxis Sozialer Arbeit nicht neu, wenn diese vor allem Primär als Arbeit an und mit den Adressat*innen verstanden wird (vgl. Schierz 2021).

2.2 Zentrale Befunde der zusammenfassenden Inhaltsanalyse

Die Fragen 11 bis 15 enthalten sowohl eine geschlossene Frage mit vorgegeben Antwortmöglichkeiten als auch offene Fragen, mit freien Textfeldern. Die geschlossene Frage wurden mit SPSS (Version 25) univariat ausgewertet. Die offenen Angaben der Befragten wurden einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse unterzogen. Dabei wurden die oben genannten Kategorie an das Material herangetragen und immer wieder daran überprüft und gegebenenfalls modifiziert. Dafür wurde die Auswertungssoftware „MaxQDa“ (Version 10, 2012) genutzt. Bei der Ergebnisdarstellung wurden die Kategorien miteinander verglichen, um übergreifende Antwortmuster bzw. „Mehrheits- bzw. Querschnittsaussagen“ und gegenteilige Aussagen herauszuarbeiten.

Frage 11: Gibt es Probleme mit der Umsetzung des Hygienekonzepts in Bezug auf die Klient:innen?

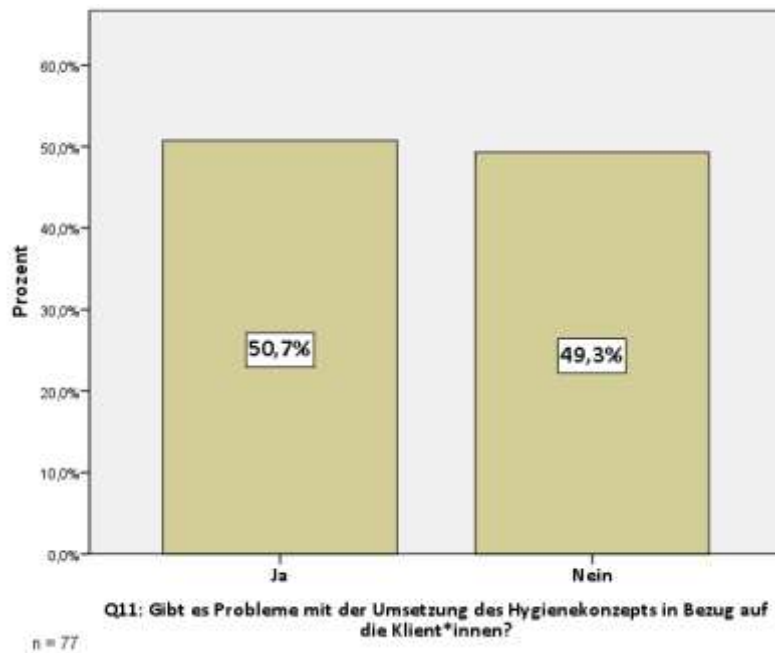


Abbildung 1: Hygienekonzept

Ergebnisse der zusammenfassenden Inhaltsanalyse der offenen Angaben zu Frage 11

Fachkräfte, die diese Frage bejahten, hatten die Möglichkeit offene Angaben zu hinterlassen:

„Falls ja, bitte ein paar Beispiele nennen.“

38 Personen haben diese Möglichkeit genutzt. Die offenen Angaben ließen sich der Kategorie „Normalisierungsfragen /-aufgaben und Grenzbearbeitung“ zuordnen.

Normalisierungsfragen/-aufgaben und Grenzbearbeitung

Mehrheitlich geht aus den offenen Angaben, die sich dieser Kategorie zuordnen ließen, hervor, dass die von der Politik erlassenen Kontaktbeschränkungen (KB) von manchen Nutzer:innen als widersprüchlich erlebt wurden. Darüber hinaus spiegeln die meisten offenen Angaben wieder, dass sich die Befragten als „Kontrolleur:innen“ wahrgenommen haben um die KB umzusetzen und sich dabei auch mit coronaskeptischen Nutzer:innen konfrontiert sahen:

„Widersprüchliche Maßnahmen, von der Politik veranlasst, führen zu Unverständnis und entsprechenden Diskussionen mit ‚Zweiflern‘, ‚Masken-Gegnern‘ und klugen diskussionsfreudigen Köpfen über die von uns durchgeführten Hygienemaßnahmen. - Es ist nicht einfach, auf die Einhaltung der Maßnahmen zu achten, so dass sich die jungen Menschen vor Ort dennoch wohlfühlen und ohne als Kontrolleur mit erhobenem Zeigefinger wahrgenommen zu werden.“

Neben den KB, die seitens der Politik erlassen wurden, berichteten manche Befragte von zusätzlichen Maßnahmen ihres Trägers, die sie umzusetzen hatten, was die Soziale Arbeit mit den Nutzer:innen erschwert habe:

„Der Träger verlangt zusätzlich zu den in den Erlassen geregelten Vorschriften und Schutzmaßnahmen eine Einverständniserklärung zu Angeboten u.Ä. der Eltern (bis einschl. 16 Jahre) und ältere müssen mehr Daten als nur die Telefonnummer (zur evtl. Kontaktverfolgung) angeben, dazu sind die Klient*innen aus diversen Gründen, größtenteils verständlicher Weise, nicht bereit.“

Vereinzelt finden sich auch offene Angaben, mit denen die Befragten hervorhoben, dass sich die Nutzer:innen an die Kontaktbeschränkungen in der Einrichtung gehalten hätten:

„Keine Probleme, aber immer wieder muss ans Händewaschen, an den Mundschutz oder ans Abstand halten erinnert werden.“

„Klient*innen müssen zwar schon an die Regelungen erinnert werden, reagieren aber meist positiv.“

Frage 12: Anschließend erhielten die Befragten die Möglichkeit offene Angabe zur Frage zu hinterlassen, ob es sonst noch etwas zu berichten gäbe.

Von den 77 Befragten haben 28 die Möglichkeit genutzt, offene Angaben zu hinterlassen.

Ergebnisse der zusammenfassenden Inhaltsanalyse der offenen Angaben zu Frage 12

Es gab einige Angaben, für die eine neue Kategorie gebildet werden musste. Sie wurde als „veränderte Hilfe- und Freizeitbedarfe“ bezeichnet.

Veränderte Hilfe- und Freizeitbedarfe

Überwiegend bezogen sich die offenen Angaben, die sich dieser Kategorie zuordnen ließen, auf *veränderte Hilfebedarfe*. Eine Mehrheitsaussage betrifft den Hinweis, dass die KB wie ein Brennglas psychosoziale Probleme verschärft sichtbar gemacht bzw. verschärft hätten:

„Die Corona Pandemie hat Probleme der Jugendlichen verschärft. Es gebe weniger Ausbildungsplätze und familiäre Probleme hätten zugenommen.“

„Das arbeitsfeld streetwork ist ein bindeglied in der coronapandemie.vor allem was das aufsuchen von behörden, wie jobcenter, bürgerservice , beratungsstellen betrifft und auch bei der beantragung von leistungen, wie alg2.die coronapandemie ist für klientel mit Autonomieproblemen eine extrem schwierige Lage.,d.h. ausgegrenzte sind noch mehr ausgegrenzt, weil viele hilfsangebote eingeschränkt zugänglich sind.somit ist der stellenwert von streetwork größer denn je, da das arbeitsfeld sehr niederschwellig agiert. Geprägt von Zuverlässigkeit, kontinuierität, Erreichbarkeit und Verschwiegenheit ist gerade jetzt in dieser nie da gewesenen zeit streetwork ein verlässliches angebot für junge menschen!“

„Betteln unter Corona-Bedingungen ist teilweise nicht möglich oder nur begrenzt erfolgreich. Dadurch sind Lebensgrundlagen nicht mehr gegeben.“

Es finden sich vereinzelt auch Hinweise auf positive Aspekte der KB:

„Der Lockdown ermöglichte den Kontakt zu vielen Jugendlichen, die nicht zu Hause bleiben konnten. Dadurch konnten Unterstützungsprozesse in Gang gesetzt werden, die unter normalen Bedingungen vielleicht nicht stattgefunden hätten.“

Dieser Kategorie wurden auch Aussagen zugeordnet, die sich auf *verändertes Freizeitverhalten und auf veränderte Freizeitbedarfe* der Nutzer:innen bezogen. Eine häufig getroffene Aussage betrifft die veränderte Atmosphäre in den Anlaufstellen bzw. Einrichtungen aufgrund entfallener Freizeitangebote:

„Das Miteinander der Klienten in der Anlaufstelle, die Arbeit mit kleinen Gruppen im Freizeitbereich fällt seit März weg, es wird nicht mehr gemeinsam gekickert, gekocht, gegessen, es gibt keine Grillabende, keine Ausflüge. Es wird keine Weihnachtsfeier geben. Das bedeutet weniger Austausch, weniger Miteinander, weniger Wir- Gefühl. Ich habe das Gefühl, die Klienten untereinander sind aggressiver, der Ton hat sich verschärft. (Offene-Angaben_Frage-12, Pos. 1)

Darüber hinaus wurde von einigen Befragten verändertes Freizeit- und Substanzmittelkonsumverhalten der Nutzer:innen außerhalb der Einrichtung thematisiert:

„viele Jugendliche haben sich den verschärften Auflagen angepasst, dennoch gibt es einige Gruppen die ihre Standorte verlagert haben und sich aus der Öffentlichkeit zurückgezogen haben und sich nicht/kaum an die Regeln halten, es gibt Whatsapp-Gruppen untereinander, um sich vor Ordnungsamt-Kontrollen gegenseitig zu warnen einige Kiffen mehr oder haben damit aufgefangen, weil sie das beruhigt und Alkohol mit Party machen gleichgesetzt wird, welches z.Z. ja nicht so geht es gibt mehr Jugendliche die an Sport interessiert sind, wie z.B. Skaten oder Biken.“

Vereinzelt wiesen die Befragten darauf hin, dass dem gesteigerten Hilfe- und Freizeitbedarf, der außerhalb der Einrichtungen bzw. Anlaufstellen sichtbar wurde, nicht immer die entsprechenden Personalressourcen gegenüber gestanden hätten:

„Es besteht draußen mehr Bedarf und darf in den Einrichtungen weniger gemacht werden. Jedoch werden nicht dementsprechend mehr Kräfte draußen eingesetzt. Dies bedeutet erheblich mehr Arbeit.“

Kontaktbeschränkungen und offene sowie aufsuchende Arbeit

In den offenen Angaben, die sich dieser Kategorie zuordnen ließen, wurde sehr häufig das Spannungsfeld zwischen den KB und offener sowie aufsuchender Arbeit thematisiert:

„Hoffentlich ist das ganze bald vorbei. Die Jugendarbeit stirbt, je länger der Lockdown anhält. Jugendarbeit lebt stark vom sehr intensiven direkten Face2Face-Kontakt.“

Digitalisierung

Aus den Aussagen, die sich dieser Kategorie zuordnen ließen, gingen die Vor- und Nachteile digitalisierter Zugangswege zu kostentragenden Institutionen sozialrechtlicher Leistungen hervor.

„Insbesondere die Erreichbarkeit bzw. das Einreichen von Anträgen des Jobcenters ist für die Klienten erschwärt wenn sie keine Möglichkeit haben jobcenter.digital zu nutzen. Dies ist über Handy kaum machbar. Eine App wäre Hilfreich.“

„Vereinfachung der ALGII- Anträge! Telefonisch , online, Post, Ohne persönliches Erscheinen. Schnellere Bescheide und häufiger Bewilligung.“

Veränderte Tätigkeiten

Die Befragten haben überwiegend hygiene- und versorgungsbezogene Aktivitäten als veränderte Tätigkeiten aufgrund der KB thematisiert:

„Wir verteilen Einwegmasken, Desinfektion der Hände ist möglich. Thematisierung Hygieneregeln und immer die Nachfrage wie es unseren Klienten mit der Pandemie geht.“

„Es besteht die Möglichkeit zur Ausgabe von Lebensmittel im Rahmen der Nothilfe für wohnungslose junge Menschen (Lunchpakete). Auch werden Einmalmasken ausgegeben, da die finanzielle Not groß ist.“

Eine selten getroffene Aussage betrifft den Zusammenhang zwischen psychischen Belastungen und dem Interesse für Verschwörungstheorien, aus dem für manche Befragte neue Aufgaben resultierten:

„Durch viele psychotische Episoden unserer Jugendlichen, ist der Umgang mit Verschwörungstheorien neuerdings großer Bestandteil der Arbeit.“

Gesundheitsschutz / Hygienekonzept

Aussagen, die sich dieser Kategorie zuordnen ließen, bezogen sich einerseits auf infektionsbezogene Befürchtungen der Fachkräfte:

„Die Frage ist, warum Streetworker/mobile Jugendarbeiter diesem Virus extrem ausgesetzt werden, aber keine Testpflicht besteht bzw. Tests gemacht werden? Wir setzen uns ebenso einer Gefahr aus, wie auch Erzieher/innen oder Lehrer/innen. Was würde passieren, wenn wir Streetworker die Arbeit verweigern, was unser gutes Recht ist? Ich wünsche mir, dass dies in dem Gespräch auch zum Thema gemacht wird.“

„Ich als Mitarbeiter fühle mich mit den steigenden Zahlen immer schlechter jedoch geschützt, weil wir eben im ständigen Kontakt mit Klienten sind, die ein erhöhtes Ansteckungsrisiko besitzen. Nicht generell, aber wer in einer Notunterkunft lebt, hat weniger Möglichkeiten, sich zu schützen - da sehen wir als Team auch das größte Risiko.“

Andererseits wurden Vorgehensweisen thematisiert, mit denen aus der Not gewissermaßen eine Tugend gemacht wurde, in dem Hygienekonzepte nicht durch die Einrichtungen vorgegeben worden, sondern zum Anlass für partizipatorische Aktivitäten genommen wurden:

„Sehr gute Erfahrungen haben wir in der Beteiligung von Jugendlichen bei der Erarbeitung von Hygieneregeln gemacht. Dies gelang insbesondere in der Cliquearbeit. Hier wurde immer gemeinsam erarbeitet, was möglich ist. Und wie es am besten umgesetzt wird. Ziel war es, den Jugendlichen kein fertiges Konzept vorzulegen, sondern auch diese besondere Situation als Bildungsprozess anzugehen.“

Frage 13: Die nächste offene Frage lautete: *Gibt es in Bezug auf die allgemeine Lebenssituation der KlientInnen etwas zu berichten?*

64 der 77 Befragten haben die Möglichkeit genutzt hier eine offene Angabe zu hinterlassen. Die meisten offenen Angaben ließen sich der Kategorie „veränderte Hilfe- und Freizeitbedarfe“ zuordnen.

Ergebnisse der zusammenfassenden Inhaltsanalyse der offenen Angaben zu Frage 13

Veränderte Hilfe- und Freizeitbedarfe

In den offenen Angaben fanden sich Hinweise auf veränderte Hilfebedarfe die teilweise mit den durch die KB erzwungenen Änderungen des Freizeitverhaltens zusammenhingen:

„Keine Spiel-, Sport-, Kunst-, Partymöglichkeiten zum Austoben und Ablenken:
Verstärkte Langeweile Weniger persönliche soziale Kontakte - Schwierige
Schulsituationen / Unterrichtsausfälle - Stark erschwerte Praktikums-,
Ausbildungsplatz- bzw. Jobsuche.“

Weitere Hilfebedarfe, die sich aus Sicht der Befragten verändert bzw. intensiviert haben, bezogen sich auf:

- Die Wohnungssuche:

„Probleme in der Wohnungssuche haben massiv zugenommen - Familiäre Konflikte nahmen zu.“

- Den Schulbesuch:

„Aufgrund der langen Schulpause werden einige Klienten/innen das Schuljahr womöglich nicht schaffen.“

- Den Übergang von der Schule in das Berufsleben:

„Die Jugendlichen haben es noch schwerer einen Ausbildungsplatz zu finden. Ein Zitat eines Jugendlichen zum Schulbeginn: ‚Ich fühle mich schon wie ein Versuchskaninchen.‘“

„Die Jugendlichen, die noch an den Treffpunkt kommen, plagen Zukunftsängste. Man findet nur wenige Jobs oder Ausbildungen.“

- Das Alltagsleben von Menschen ohne Obdach:

„Obdachlose haben extreme Probleme Pfandflaschen zu finden. Das macht sich bemerkbar.“

„OfWler haben Probleme ihren Lebensunterhalt zu gestalten. Kein Pfand etc. während des Lockdowns.“

- Die finanzielle Situation:

„Oft Finanzielle Schwierigkeiten wegen Kurzarbeit / Arbeitslosigkeit der Eltern oder eigenen.“

- Die Verschärfung psychosozialer Problemlagen aufgrund „heruntergefahrener“ Hilfsangebote:

„Einige Hilfegebote (bsp. Suppenküche) wurden heruntergefahren oder sind nun schwerer zugänglich. Ängste haben zugenommen.“

- Die Situation zugewanderter Menschen:

„Besonders zu betrachten sind Klient*innen die keinen deutschen Pass haben. gerade Klient*innen mit abgelaufenen Aufenthaltstiteln hängen teilweise seit Monaten in der Luft und können weder Leistungen beantragen, noch einen Job oder Schulplatz suchen. Das liegt daran dass die Ausländerbehörde faktisch seit Monaten quasi nicht erreichbar ist. Auf Mails wird entweder gar nicht oder Monate später, wenn es bereits viel zu spät ist und das Jobangebot oder der Schulplatz nicht mehr zu vergeben sind, geantwortet. Telefonisch ist es noch schwieriger jemanden im Ausländeramt zu erreichen. Für diese Zielgruppe hat sich die Situation durch Corona erheblich verschlechtert.“

Vereinzelt haben die Befragten auf positive Auswirkungen der KB hingewiesen:

„für die Klientinnen auf der Straße war es einfacher eine feste notschlafstelle durch unterbringung im hotel zu bekommen,“

Am zweithäufigsten fanden sich Angaben zum Einsamkeitserleben der Nutzer:innen, mit denen die negativen Folgen unfreiwilliger Einsamkeit aber auch die positiven Begleiterscheinungen thematisiert wurden. Diese wurden der neu gebildeten Kategorie „Einsamkeit“ zugeordnet.

Einsamkeit

Überwiegend haben die Befragten negativen Folgen unfreiwilliger Einsamkeit thematisiert:

„Der Bezug zur Clique ist bei einigen jungen Menschen weggefallen. D.h. einige junge Menschen sind auf der Straße nicht mehr anzutreffen. Freunde berichten von Vereinzelung bzw. von Rückzug in die eigenen vier Wände. Hier werden Online Spiele als Ursache geschildert. Der emotionale und psychische Druck ist gestiegen. Die Jugendlichen fühlen sich oft allein und im Stich gelassen, da viele Angebote geschlossen haben oder keine persönlichen Kontakte zuließen. Bei wohnungslosen Jugendlichen war die Möglichkeit von Unterbringung und Beantragung von Leistungen zu Beginn erschwert. Der Psychosoziale Druck ist gestiegen. Strukturen sind weggeborchen (Tagesstruktur Schule Arbeit) Soziale Kontakte wurden eingeschränkt oder erschwert.“

Die negativen Folgen unfreiwilliger Einsamkeit wurden von den Befragten häufig mit dem Verlust der Tagesstruktur erklärt:

„Vereinsamung, Enttäuschung wegen ausgefallener Feiern (Schulabschluß etc.), noch größere Schwierigkeiten bei Wohnungs-, Arbeits- oder Ausbildungsplatzsuche, während des Lockdowns mangelnde Tagesstruktur, allgemeine Frustration.“

Punktuell finden sich auch Hinweise auf positive Effekte unfreiwilliger Einsamkeit:

„Für viele eine neue Chance sich aus ungünstigen Cliquen zu lösen.“

Veränderte Tätigkeiten

Die Befragten schilderten die Auswirkungen der KB auf die Arbeit mit den Nutzer:innen entlang von Phasen. Zu Beginn des ersten Lockdowns seien die Nutzer:innen sehr aktiv gewesen und hätten sich bspw. bei der Verteilung von Masken einbinden lassen. Allerdings habe sich diese Engagementbereitschaft nach kurzer Zeit reduziert.

„Die Pandemie hat sich für die Jugendlichen in verschiedenen Phasen dargestellt. In den ersten zwei Wochen des Lockdown waren die Jugendlichen sehr aktiv, wollten eingebunden werden und helfen. Bei der Maskenverteilung der Jugendarbeit haben sich die Jugendlichen in den ersten Wochen um diesen Dienst gerissen. Schon nach kurzer Zeit ließ das Engagement nach. Die Jugendlichen sind förmlich "weggeschlafen", waren auch deutlich schlechter erreichbar und ansprechbar. Sowohl online wie auch auch im Präsenzkontakt. Dieser ‚Rückstand‘ in der Beziehungsarbeit ist immer noch nicht aufgeholt.“

*(veränderte) Orte der Arbeit und Sozialräume der Nutzer*innen*

Ohne sich dabei auf etwaig veränderte Arbeitsweisen zu beziehen, haben die Befragten geschildert, inwiefern sich die Raumnutzung der Nutzer:innen durch die KB verändert hat. Dabei wurde entweder auf einen Rückzug ins Private oder auf Verdrängungstendenzen im öffentlichen Raum hingewiesen:

„Rückzug in ohnehin beengte Wohnverhältnisse..Mitwohnkonstellationen..Konfliktpotential erhöht. Mehr Stress und Streit.“

Jugl. ziehen sich noch mehr zurück. Sie suchen sich Nischen um sich treffen zu können“

„Fühlen sich öfter vom Ordnungsamt und Polizei verdrängt als früher.“

„Die jungen Menschen fühlen sich zu unrecht vom Ordnungsamt/Polizei verfolgt bzw. anlasslos kontrolliert. Oft werden sie ohne Begründung von Plätzen weggeschickt (obwohl sie die Kontaktbeschränkung einhalten) oder bekommen eine präventive Ansprache. ‚Mit‘ ihnen spricht niemand, es wird sofort agiert. Die Beschwerde Kultur nimmt zu und ihr wird zu weiten Teilen zu viel Aufmerksamkeit geschenkt (Einsatz von Sicherheitsdiensten, die recht fragwürdig freiheitliche Grundrechte einschränken). Sie können diese Maßnahmen nicht nachvollziehen und sind über die politischen und verwaltungstechnischen Vorgehensweisen mehr als irritiert.“

„Kundschaft trifft sich in kleineren Gruppen und eher an dezentralen Orten.“

Der Rückzug in private Wohnverhältnisse und die Treffen an eher „dezentralen Orten“ haben aus Sicht mancher Befragter dazu geführt, die Nutzer:innen schwieriger antreffen zu können:

„Es gestaltet sich wesentlich schwieriger die Jugendlichen zu erreichen.“

Anschließend erhielten die Befragten die Möglichkeit offen auf die Frage zu antworten ob es etwas mit Blick auf den Hilfebedarf der KlientInnen zu berichten gäbe.

63 der 77 Befragten nutzten die Möglichkeit entsprechende offene Angaben zu machen.

Dass sich die Frage auf etwaige veränderte Hilfebedarfe der Nutzer:innen bezog, ließen sich die meisten offenen Angaben der Kategorie „veränderte Hilfe- und Freizeitbedarfe“ zuordnen.

Ergebnisse der zusammenfassenden Inhaltsanalyse der offenen Angaben zu Frage 14

Veränderte Hilfe- und Freizeitbedarfe

Mehrheitlich bezogen sich die Befragten auf die nachfolgend genannten veränderten Hilfebedarfe:

- Unterstützungsbedarf bei der Antragstellung für Hilfen zum Lebensunterhalt, u. a. aufgrund eingeschränkter Erreichbarkeit kostentragender Institutionen:
 - „Mehr Hilfe beim Formularausfüllen (ALG / ALG II).“
 - „Da Jobcenter immer noch keinen persönlichen Kontakt anbieten, ist Hilfestellung bei Online Anträgen nötig. Zudem wird die Einbeziehung von anderen Trägern nötig, um den Unterhalt zu sichern.“
 - „Der Bedarf bei Ämtern jemanden zu erreichen ist noch höher geworden da man bei z.B Arbeitsamt nicht persönlich hin kann.“
- „Reaktivierung“ von Hilfebedarfen aufgrund des Rückfalls in „alte Verhaltensmuster“
 - „durch die Corona Pandemie lässt sich ein erhöhter Hilfebedarf feststellen. Viele junge Menschen haben sich in alte Verhaltensmuster geflüchtet und somit neue Hilfebedarfe angehäuft (Zwangsräumungen, versäumte Zahlungen, starke psychische Auffälligkeiten) (Offene-Angaben_Fraege-14, Pos. 1)
 - „viele Klienten werden wieder stärker in die Unselbstständigkeit gedrängt, da sie beispielsweise Jobcenter-Probleme persönlich beim Empfang geklärt hätten. Dies ist auf Grund der Schließung des Jobcenters nicht möglich und sind auf mehr Unterstützung angewiesen.“
- Intensivierter Hilfebedarf aufgrund belasteter Familiensituationen:
 - „Im nachhinein hat sich herausgestellt, dass der Face to Face Kontakt immens wichtig ist. Im nachhinein sind viele familiäre Probleme deutlich geworden, die auf die Zeit des "Lockdowns" zurückzuführen lassen, da die Familien sehr viel Zeit miteinander verbringen mussten und Jugendlichen oft der Raum zum Rückzug fehlte.“
 - „mehr Anfragen von jungen Erwachsenen, die Zuhause ausziehen möchten bzw. vor die Türe gesetzt werden a.G. vermehrter Konflikte mit den Eltern/der Familie -Gestaltung der Wohnungssuche (Aufklärungsbedarf zur Umsetzung sowie Anforderungen/Pflichten nötig) und Finanzierung des eigenständigen Lebens.“

Durch die KB belastete Familiensituationen führten aus Sicht mancher Befragter zu Folgeproblemen:

„Von den Jugendlichen wird in der häuslichen Wohnsituation davon berichtet, dass familiäre Problemen vermehrt zunehmen. (Zum Beispiel: Zu kleine Wohnungen und dadurch verbundenes ständiges Streitpotenzial). Zum Teil verlieren auch manche

Eltern ihre Jobs, was für weiteres Unbehagen zu Hause sorgt. Das Internet und alle medialen Inhalt werden mehr genutzt. Leider oft ohne den richtigen Umgang damit gelernt zu haben. (Beispielsweise eine veränderte Wahrnehmung durch Social Media oder das Suchtpotenzial bei Onlinegaming steigen)

Vereinzelt finden sich auch Angaben, aus denen hervorgeht, dass der Hilfebedarf der Nutzer:innen gleich geblieben sei, sich allerdings die Kommunikation mit den kostentragenden Organisationen erschwert habe. Außerdem hätten die KB dazu geführt, dass sich die Jugendlichen getraut hätten, ihren Bedarf nach mehr persönlicher Interaktion, der schon vor den KB bestand, zu äußern:

„Der Hilfebedarf ist gleich geblieben, die Kommunikation mit dem Jugendamt war allerdings erschwert da es schwer erreichbar war und ist

„Der hilfebedarf ist grundsätzlich der selbe geblieben. Die Bedürftigkeit nach Nähe und persönlicher Interaktion wurde nur verdeutlicht. In der Pandemie haben die Jugendlichen sich getraut, dies zu äußern.“

„Mir ist gerade in der jetzigen Situation der Fokus auf den Hilfebedarf der Klient*innen ein falscher. Gerade jetzt geht es mehr um Aktivierung. Jugendliche sollten als aktiver Part der Gesellschaft wahrgenommen und gefragt werden. Und nicht als Fürsorgefall.“

Im Hinblick auf veränderte Freizeitbedarfe fanden sich überwiegend Hinweise auf nicht näher spezifizierte Probleme in Peer-Groups aufgrund reduzierter Face-to-face-Kontakte:

„Es kommt vermehrt zu Problemen mit der Peergroup, wenn sie sich nicht mehr so oft sehen.“

Digitalisierung

Angaben, die sich dieser Kategorie zuordnen ließen, bezogen sich überwiegend auf die Ausstattungsaspekte:

„Erhöhter Aufklärungs- und Erklärungsbedarf von Maßnahmen rund um die Pandemie. Erhöhter Ausstattungsbedarf zur Teilhabe an (digitalen) Angeboten. Erhöhter Bedarf an Unterstützung in schulischen und beruflichen Belangen.“

„im Schulbereich fehlten Tablett/Laptop, Drucker, Win 10. Somit mussten die Hausaufgaben auf dem Smartphone bearbeitet werden, was eine Zumutung war/ist. Teilweise sehr unflexible Lehrer, welche Internet und weiteres als selbstverständlich befanden. Benachteiligte Schüler, werden noch mehr benachteiligt, insbesondere auf dem Land!“

„Klient*innen brauchen vermehrt Hilfe bei der Kontaktaufnahme mit div. Anlaufstellen, da viele nicht über die Möglichkeit verfügen (technisch gesehen) ihre Belange online oder telefonisch zu erledigen. Sie bevorzugen den face to face Kontakt.“

Frage 15 lautete: *Gibt es sonst noch etwas zu berichten in Bezug auf die politischen Einstellungen der KlientInnen?*

50 der 77 Befragten haben die Möglichkeit genutzt, offene Angaben zu hinterlassen.

Nachvollziehbarerweise enthielten die meisten offenen Angaben der Hinweise auf veränderte politische Einstellungen der Nutzerinnen. Für diese offenen Angaben wurde die neue Kategorie „(politische) Einstellungen der Nutzer:innen“ gebildet.

Ergebnisse der zusammenfassenden Inhaltsanalyse der offenen Angaben zu Frage 15

(politische) Einstellungen der Nutzer:innen

Überwiegend bezogen sich die offenen Angaben der Befragten auf die Zunahme von Nutzer:innen, die Verschwörungstheorien anhängen würden bzw. die sich diversitätskritisch äußern würden:

„Zunahme von antisemitischer, rassistischer und chauvinistischer Tendenzen, sowohl im Gespräch als auch im Stadtbild deutlich wahrnehmbar, Suche nach mögl. Schuldigen.“

„Da manche aufgrund der vielen Probleme resignieren, werden beispielsweise Jobs in anderen Bereichen (z.B. Drogenmilieu) gesucht. Hier befinden sich oft Corona-Leugner, die antidemokratisches Denken verbreiten (z.B. ‚Wir werden alle gesteuert von einer höheren Macht..... ‘). Radikale Parteien im Linken, als auch im Rechten Parteisektor werden, bei einer weiter andauernden angespannten Coronalage davon profitieren können.“

Ein weiteres Antwortmuster besteht in dem Hinweis darauf, dass die meisten Nutzer:innen nicht politisch interessiert seien. Trotz dieses Desinteresses hätten sich bei den Nutzer:innen der Eindruck verfestigt, die KB seien unverhältnismäßig:

„Ein Großteil der Besucherinnen und Besucher ist politisch uninteressiert. Das hat sich durch die Pandemie nicht verändert. Viele Jugendlichen finden die Maßnahmen unverhältnismäßig, Abstand halten und Kontakte reduzieren ist bei Vielen noch nicht in den Köpfen angekommen. Eine politische Verschiebung nach rechts oder links kann ich jedoch nicht beobachten. Eher eine "Scheiß-Egal" Einstellung im Bezug auf das eigene Leben oder die Denkweise: ‚Wenn ich krank werde, werde ich halt krank, kann ich sowieso nichts dran ändern“.

„Corona hat die politischen Einstellungen der Klient*innen nicht unbedingt verändert aber verstärkt. So hatten Klient*innen auch vor Corona wenig Bezug zur Politik und waren eher verdroßen. Auch beziehen Klient*innen Nachrichten eher über Social Media Kanäle als über klassische Medien. Die dort umgefriefenden Verschwörungstheorien in Kombination mit spürbaren Einschränkungen im Alltag der Klient*innen steigern aber gefühlt den Unmut über Politik.“

In ein drittes Antwortmuster ließen sich Befragte einordnen, die davon berichteten, dass es unter den Nutzer:innen eine Tendenz gegeben habe, sich Verschwörungstheorien zuzuwenden. Dieser Tendenz begegneten die Befragten durch Diskussionen bzw. durch politische Bildungs- und Aufklärungsarbeit:

„Vereinzelt werden plumpe Verschwörungstheorien („Corona ist eine Erfindung“ etc) erzählt, diese können jedoch im Gespräch aufgeklärt werden. Politische Veränderungen sind mir sonst nicht aufgefallen.

„Es werden vermehrt Aufklärungsgespräche über Verschwörungstheorien jeglicher Art (flatearth, Coronaleugner, Impfung mit Chip, etc.) geführt.

Vereinzelt haben die Befragten beobachtet, dass die pandemische Lage das politische Interesse der Nutzer:innen aktiviert habe:

„höheres Interesse am politischen / Gesellschaftlichen Geschehen in NRW/“

„Die Jugendlichen sind interessiert am Geschehen, haben sich aber an sich nicht politisch verändert.“

Fazit

Lassen Sie uns an dieser Stelle die Befunde zusammenfassen und Punkte für eine weitere Diskussion innerhalb der LAG Streetwork/mobile Jugendarbeit NRW e.V. und darüber hinaus innerhalb des Handlungsfeldes und der Sozialen Arbeit im allgemeineren andeuten.

Sicherlich erscheinen einige Punkte der Befragung weder auf das Handlungsfeld, noch auf die Soziale Arbeit im Allgemeinen beschränkt. Insbesondere die neuen Anforderungen an oder durch Digitalisierung betrifft gebündelt durch die Pandemie eine Vielzahl von Unternehmen und Verwaltungen. Ähnliches gilt für die Arbeitssituation in hybriden Settings bzw. innerhalb des Homeoffices. Im Grunde gilt dies auch weiterhin für die Einschränkungen bzw. Herausforderungen durch ein geltendes Hygienekonzept. Dennoch erscheinen uns verschiedene Punkte auch hier besonders bedeutsam.

- A.) So ließe sich feststellen, dass die materielle Ausstattung bzw. die verwendeten Softwarelösungen/Apps insbesondere in Hinblick auf Kontakte und Herausforderungen an die Zielgruppen durchaus variieren. Gerade Datenschutzbelange spielen hier eine Rolle. Inwieweit eine veränderte Schulung oder Hardwareausstattung von Nöten erscheint lässt sich nicht abschließend auf Grundlage der aktuellen Datenlage feststellen. Hier erscheint es uns sinnvoll, dass LAG in weiterführende Diskussion einsteigt. Auffällig war hier, dass im Grunde wohl die entsprechenden Zielgruppen (z.B. Jugendarbeit, Wohnungslosenhilfe bzw. Suchthilfe) unterschiedliche digitale Hürden implizieren. Generell verweisen die Einschätzungen der Professionellen auf einen Mehraufwand an Arbeit im Zusammenhang mit digitalen Lösungen anderer Behörden. Vor dem Hintergrund zu allgemeineren Forschungen zur Digitalisierung der Sozialen Arbeit bzw. zur Digitalisierung von Abläufen in beruflichen Kontexten im Allgemeinen verwundert dies nicht. Insbesondere Einsparung von Arbeitszeit lassen kurzfristig sich durch Digitalisierungsprozesse von Abläufen kaum erwarten (vgl. Ley 2021).
- B.) Hygienekonzepte stellen materiell kaum eine Herausforderung dar. Was im Material ersichtlich wurde, scheint uns allerdings, dass hierdurch auch immer wieder eine veränderte Rolle erfordert, innerhalb derer man Aufklären und ggf. auch verschwörungstheoretischen Narrativen entgegenarbeiten musste. Hier zeichnet sich nicht nur ein verändertes Verhältnis von Hilfe und Kontrolle bzw. Grenzbearbeitung ab, sondern in gewisser Weise wird zumindest implizit auf Fragen nach dem politischen Auftrag verwiesen, die aktuell recht ähnlich innerhalb der AGOT NRW für die Jugendarbeit in offenen Settings besprochen werden. Hier wäre es sicherlich spannend, mehr durch Diskussionen von Fachkräften, ihren Zugängen, Selbstverständnissen etc. zu erfahren.

Für beide Punkte lässt sich anmerken: Sie wirken sich sicherlich auf den genutzten/nutzbaren Methodenkoffer der Fachkräfte aus. Wie dies genauer aussieht lässt sich aus dem Material eher schlechter schließen.

Schaut man mit einer professionstheoretischen Brille auf die im Material gegebenen Antworten, so wird ein vor allem adressat*innenbezogener bzw. lebensweltorientierter Blick auf die Situation deutlich. Sorge in Hinblick auf die (möglicherweise negativen) Veränderungen in den Lebenswelten und Alltagsstrukturen der Adressat*innen kann als zentraler Fokus der geschilderten berufsbezogenen Narrative fixiert werden. Wir möchten hier drei Aspekte des Fokus anmerken, die wir auffällig fanden: a.) wurde immer wieder auf mögliche materielle Beschränkungen verwiesen, die durch Lockdownsituationen bzw. die veränderten Zugänge zu anderen Institutionen entstehen. b.) gab es eine Vielzahl von Äußerungen die sich auf die Freizeit bzw. veränderte Freizeit von Adressat*innen bezogen. c.) die Punkte des individuellen und kollektiven Erlebens der Situation durch Adressat*innen wurde immer wieder thematisiert (hier scheinen uns insbesondere jugendspezifische Angebote betroffen zu sein), die ein Feld zwischen (eingeschränkten) Freundschaften, Einsamkeitserleben und einer möglicherweise negativen Situation innerhalb der Familien/Wohnsituation thematisieren. Diese Äußerungen waren meist abstrakt gehalten und folgen auch populären medialen Thematisierungen der Pandemie, wodurch es nicht immer deutlich wird, ob diese Punkte durch die Fachkräfte als feststehende Konzepte zur Verständigung über die Situation genutzt werden oder ob sie erlebten Veränderungen der eigenen Arbeitsrealität geschuldet sind. Daher erscheint es uns wichtig, dass jenseits des fallbezogenen Blicks auf die Zielgruppen Vergemeinschaftungen und Freundschaftsnetzwerke verstärkt als mögliche Ressourcen in Prozessen der Normalisierung ´nach Corona´ in den Blick zu nehmen sind.

Dazu ein abschließendes Beispiel: eine Folge der Kontaktbeschränkungen kann etwa darin bestehen, dass sich Vereinsamungsprozesse verstetigen. In den seltensten Fällen suchen Menschen, die unter unfreiwilliger Einsamkeit leiden, aktiv Hilfe. Menschen, die dauerhaft unter unfreiwilliger Einsamkeit leiden, können in eine Abwärtsspirale geraten. Wie körperlicher Schmerz ist auch sozialer Schmerz ein Gefahrensignal, das mit Stress einhergeht, der wiederum zu Abwehr- und Fluchtverhalten führen kann. Zu Abwehrverhalten kann es kommen, weil soziale Signale von Menschen, die chronisch unter unfreiwilliger Einsamkeit leiden, intensiver wahrgenommen werden. Es fällt ihnen jedoch schwerer sie zu verstehen, bzw. sie nicht falsch zu verstehen. Es kann zu kognitiven Verzerrungen kommen, die sich beispielsweise darin äußern, dass neutrale Gesichtsausdrücke als ablehnend interpretiert werden (vgl. Cacioppo, Cacioppo 2014, S. 67). Solche kognitiven Verzerrungen können dazu führen, dass sich unfreiwillig vereinsamte Menschen von sozialen Interaktionen bedroht fühlen. Mit sozialen Interaktionen werden negative Erwartungen verbunden und bei Erinnerungen an soziale Interaktionen stehen negative Informationen im Vordergrund (vgl. Cacioppo, Hawkey 2010, S. 450). Unfreiwillig einsame Menschen können das Gefühl entwickeln, dass die ganze Welt gegen sie ist. Dann tendieren sie dazu, sich weiter zurückzuziehen, um sich zu schützen. Bohn (2006, S. 14) bezeichnet dieses Phänomen als „Turn-away-Effekt“. Menschen tendieren dazu, sich von einem Thema abzuwenden, wenn es für sie mit Angst und Scham einhergeht (vgl. ebd.). Daher können sich Menschen nicht nur von ihrem Einsamkeitserleben abwenden, sondern auch von Hilfsmaßnahmen, die speziell für einsame Menschen gestaltet wurden.

Hier bietet aufsuchende Arbeit und offene Kinder und Jugendarbeit großes Potenzial. Ohne das Wort Einsamkeit auch nur in den Mund zu nehmen können Fachkräfte mit den Menschen einsamkeitssensibel kommunizieren und Interagieren, um herauszufinden, ob und welche Ressourcen und Hilfebedarfe mit dem Einsamkeitserlebens der Menschen verwoben sind.

Literatur- und Quellenangaben

Bohn, C. (2006): Einsamkeit im Spiegel der sozialwissenschaftlichen Forschung. Dortmund (unter: [Diss.Bohn\(d-nb.info\)](#)): 05.04.2022)

Breuer, F./Muckl, P./Dieris, B. (2019): Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis. Wiesbaden: VS Springer.

Cacioppo, J.T./ Cacioppo, S. (2014): Social relationship and health: The toxic effects of perceived social isolation. In: Social and Personality Psychology Compass 8: 58-72.

Cacioppo, J.T./ Hawkley, L.C. (2010): Loneliness matters: a theoretical and empirical review of consequences and mechanisms. In: Annual Behavioral Medicine 40: 218-227.

Flick, U. (2009): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 2. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowolt.

Mayring, P. (2020): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie; Band 2: Designs und Verfahren. Wiesbaden: Springer.

Schmidt, H. (2014): „Das Gesetz bin Ich“ Verhandlungen von Normalität in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS Springer.

Schmidt, H. (2015): Normalität im sozialpädagogischen Alltag. In: Dollinger, B./Oelkers, N. (Hrsg.): Sozialpädagogische Perspektiven auf Devianz. Weinheim und Basel: Beltz Juventa: 102-117.

Schierz, S. (2021): Soziale Arbeit und Digitalisierung in der Straffälligenhilfe. Eine Zwischenbetrachtung am Beispiel der Bewährungshilfepraxis: In: Bewährungshilfe 68: 228-240.